



Vater versus Sohn – Ein Beitrag zur Familiengeschichte

Claus Oberhauser

Kerngebiet: Mittelalter

eingereicht bei: MMag. Dr. Christina Antenhofer

eingereicht im Semester: WS 2006/07

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Father vs. son – A contribution to family history

The following seminar paper is about the relationship of a father with his oldest son in an aristocratic family. It will examine the relationship with regard to ownership and emotional attachment. A letter of the Austrian Emperor Friedrich I. to his son Maximilian (I.) will be analysed.

Einleitung

Die Größe und der Zusammenhalt eines Familienverbandes sind vom jeweiligen Familienbewusstsein des einzelnen Mitglieds abhängig. Das Verhältnis zwischen Alt und Jung regelt das familiäre Zusammenleben und birgt gewisse generationsübergreifende Konflikte.¹

In Bezug auf den Adel des späten Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit ging die Forschung lange Zeit von einer homogenen Gruppe aus, welche sich im Begriff des in sich selbst starken „ganzen Hauses“ widerspiegelte. Die neueren Forschungen haben aber ergeben, dass man von unterschiedlichen adeligen Familienformen ausgehen muss,

¹ Peter Schuster, Familien- und Geschlechterbewusstsein im spätmittelalterlichen Adel, in: Geschichte und Region/Storia e regione, 11, 2 (2002), S. 13–25.

welche das doch eher pathetische Konstrukt des „ganzen Hauses“ konterkarieren. Die Annahme einer Adelsfamilie, die auf ihre Verwandtschaft großen Wert legt, was sich z.B. in den teilweise weit zurückreichenden Stammbäumen zeigt, wird in der Forschung kritisch betrachtet.

Im Zuge dieser Arbeit wird ein Brief Friedrichs III. an seinen Sohn, Erzherzog Maximilian, interpretiert und analysiert. In diesem Sinne sollen die handelnden bzw. vorkommenden Personen angeführt und der historische Hintergrund kurz dargestellt werden.

Es geht in dieser Arbeit um die Darstellung einer fürstlichen Familienform. Diese unterscheidet sich von einem nichtfürstlichen-adeligen Familienverband vor allem im darzustellenden Verhältnis des Fürsten zu seinem designierten, auf den Thron nachfolgenden Sohn.² Es wird der Fragestellung nachgegangen, ob es der Besitz oder die Emotionen waren, die dieses Verhältnis beeinflussten.

Ausgehend von dem angesprochenen Brief Kaiser Friedrichs III. an seinen Sohn, Erzherzog Maximilian, wird im dritten Teil der Arbeit spezifisch auf dieses Verhältnis eingegangen. In Bezug auf die erste Fragestellung wird ermittelt, ob dieses Verhältnis ein gutes oder ein schlechtes war. Ich schicke voraus, dass eben dieses Verhältnis in Hinsicht auf eine fürstliche Familienform, wohl ein besseres war, wie ältere Forschungen annahmen. Vor allem bezüglich dieser zwei außerordentlichen historischen Handlungsträger lässt sich ein Wandel im fürstlichen Familienbewusstsein feststellen, der sich in der „Hausobservanz“ und in dem mit ihr verbundenen Sendungsbewusstsein des Fürsten zeigt.

2. Forschungsüberblick

Die Familienforschung in Bezug auf den Adel hat in den letzten Jahren einige neue Ergebnisse hervorgebracht. Die Homogenität des Adels, welcher sich dadurch als Stand von den unteren Schichten abgrenzte, wird in der neueren Forschung nicht nur konterkariert, sondern auch widerlegt. Hinsichtlich des deutschsprachigen Raums wurde auch die Theorie des „ganzen Hauses“, welche z.B. Wilhelm Heinrich Riehl oder Otto Brunner vertraten, kritisch analysiert und entkräftet. Der etwas pathetischen Betrachtung des Adels als emotionalem Familienverband, welcher durch eine agnatische Blutsverwandtschaft zusammengehalten schien, stellte Karl-Heinz Spieß die Bedeutung der Kognaten entgegen.

² Karl-Heinz Spieß, Reisen deutscher Fürsten und Grafen im Spätmittelalter, in: Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000 hrsg. von Rainer Babel/Werner Paravicini (Beihefte der Francia, 60), Ostfildern 2005, S. 33–51.

Joseph Morsel brach überhaupt mit dem Bild des emotional verbundenen Adels und stellte fest, dass diese Verbundenheit eher geschäftsmäßig war. Dies lässt sich anhand von Verträgen beweisen, die z.B. von Prätendenten mit dem Vater bzw. dem Herrscher abgeschlossen wurden. Dadurch bildete sich die Hausobservanz heraus, welche wohl mit einer biologisch-genealogischen Verbindung wenig zu tun hatte. Sicherlich wurde aber der Besitz als familiär-verbindendes Element durch diese hervorgehoben.

Des Weiteren wichtig ist die Bedeutung der Kleingruppen am Hofe, die sich durch ein freundschaftliches Verhältnis auszeichneten und als emotionaler Familienersatz anzusehen sind. Bedeutende Forschungen betrieben auf diesem Gebiet Otto Gerhard Oexle oder Andrea von Hülsen-Esch. Weiters für den deutschsprachigen Raum sind die Forschungen Werner Paravicinis anzuführen, der sich mit der Erziehung, der Residenzenbildung oder der Bedeutung des „Grand Tour“ für den Adel auseinander setzte.

In Bezug auf die Forschungen über Kaiser Friedrich III. lässt sich ein Bruch zur kleindeutschen Geschichtsschreibung feststellen. Das Bild einer „Reichsschlafmütze“ wurde und wird (die Forschungen laufen in Mainz wohl bis 2015) durch die Herausgabe der „Regesten Kaiser Friedrich III.“ korrigiert. Hervorzuheben ist hierbei vor allem Paul-Joachim Heinig.³

Hinsichtlich der Erforschung Maximilians I. ist sicherlich die fünfbändige Biographie Hermann Wiesfleckers zu nennen. Es ist festzuhalten, dass der dialektische Forschungsansatz Wiesfleckers veraltet ist. Der letzte Teil der Biographie wurde ja 1986 vollendet. Es folgte eine etwas neuere Zusammenfassung (1991). Diese Biographie ist aber immer noch als Standardwerk zu sehen.

3. Analyse und Präsentation des Briefs

3.1. Präsentation der Quelle

„Herzog Maximilian.

Hochgeborener lieber sun und furst. Als du mir schreibest, dass du an deiner gemachel, an deinen lannden und leuten gefallen hast und von in wol und wert gehalten seist, hab ich vernomen und hore daß gern. Freud mich des auch, wo dir und deiner gemachel eur sachen gelukchseligkait zustehen. Und was wir dir und deiner gemachel hilft, furdrung und beistand tun kunnen, damit ir eu ben eurn lannden behalten mugt, darin soll an uns nit erfinden, als du das und anders von herrn Jorig Hesler, Kardinal, und meister Jobsten, deinen

³ Paul-Joachim Heinig, Kaiser Friedrich III (1440–1493). Hof, Regierung und Politik, 3 Bände (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters; Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, 17), Köln-Weimar-Wien 1997, S. 1317–1346.

sendpoten, so iez bei uns sein, vernemen wirst: Die werden dich in deinen sachen meines willen klerleich underrichten. Geben.“

Dieser Brief befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Nr. 129). In gedruckter Form ist er in den Monumenta Habsburg. I. Abteilung II (Nr. 82) zu finden. Dieser wurde in Steinhausens Sammlung abgedruckt.⁴ Da es sich beim vorliegenden Brief um ein Konzept handelt, ist er ohne Orts- und Jahresangabe. Steinhausen meint, dass dieses Konzept wohl im Jänner 1478 geschrieben worden ist.

3.2. Vorkommende Personen

Über Kaiser Friedrich III. (1415–1493) und Erzherzog Maximilian (1459–1519) ist sicherlich genügend Geschichte geschrieben worden, sodass diese hier nicht biographisch aufgelöst werden.⁵

Jorig (Georg) Heßler (1427–1482) wurde auf Anraten Kaiser Friedrichs zum Kardinal erhoben. Er fungierte des Öfteren als Gesandter des Kaisers und kann deshalb auch als ein Vertrauter desselben angesehen werden.⁶

Meister Jobst Kapps (Kappus) von Hagenau ist in den Regesten Kaiser Friedrichs III. ausdrücklich als Sekretär des Kaisers ausgewiesen⁷. Des Öfteren reisten Heßler und Kapps zusammen, um die kaiserlichen Weisungen zu verbreiten.⁸

3.3. Historischer Hintergrund⁹

Das Herzogtum Burgund war aufgrund einer glücklichen geschichtlichen Entwicklung zu einem reichen Territorium geworden. Die herrschaftliche Macht wurde durch das höfische Zeremoniell und durch den Orden der Ritter vom Goldenen Vlies repräsentiert. Herzog Karl (der Kühne) wollte, dass Burgund zu einem unabhängigen Königreich erhoben werden sollte. Die französischen Könige tendierten dazu, das Herzogtum Burgund dem eigenen Reich einzugliedern. Schon unter dem Vorgänger Herzog Karls, nämlich Herzog Philipp, war es zu einer Annäherung in Hinsicht auf

⁴ Georg Steinhauser (Hrsg.), Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, 1 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. Erste Abteilung Briefe), Berlin 1899, S. 188f. (Nr. 269).

⁵ Heinig, Friedrich III./Hermann Wiesflecker, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches, Wien-München 1991.

⁶ David M. Cheney, Georg Cardinal Heßler, <http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/bhebler.html>, o.D., eingesehen 26. 02. 2007.

⁷ Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), Die Urkunden aus dem Stadtarchiv Frankfurt am Main, Heft 4 (Regesten Kaiser Friedrichs III), Wien-Köln-Graz 1986, S. 349 (Nr. 701).

⁸ Heinig, Friedrich III., S. 129–130: Es wird beschrieben, dass Kappus und Heßler am burgundischen Hof seit 1478 waren.

⁹ Die folgende Darstellung stützt sich auf Wiesflecker, Maximilian, S. 88–136; Herman Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459–1493 (Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 1), Wien 1971, S. 36–65.

Kaiser Friedrich III. gekommen. 1463 plädierte Enea Silvio Piccolomini für die Heirat Maximilians mit der burgundischen Erbin Maria. Wegen des zu geringen Alters der Infanten wurde dies aber offiziell bis zum Treffen in Trier 1473 aufgeschoben. Die Forderungen Herzog Karls erschienen Kaiser Friedrich III. zu hoch. Daraufhin versuchte Herzog Karl seine Macht weiter zu vergrößern, indem er Neuß belagerte und zum Angriff auf Lothringen und gegen die Eidgenossen überging. Herzog Karl gab 1475 das Versprechen zur Vermählung, da seine Feldzüge nicht von Erfolg gekrönt waren. Wiesflecker geht davon aus, dass Herzog Karl der Meinung war, dass seine Ländereien nur mehr durch die Annäherung zum Haus Habsburg, nicht geteilt worden wären.¹⁰ Als er bei der Schlacht zu Nancy im Jänner 1477 fiel, war die Heirat bereits eine beschlossene Sache und eine habsburgische Gesandtschaft unter der Führung Kardinal Georg Heßlers bereits unterwegs. Per Ferntrauung wurde die Hochzeit bereits im April 1477 vollzogen. Erst im August 1477 kam Maximilian selbst in die flandrische Hauptstadt Gent. Die kirchliche Trauung fand am 19. August 1477 statt.

Nun begann der Niederländische Erbfolgekrieg, der von französischer Seite durch König Ludwig XI. betrieben wurde. Der Waffenstillstand von Cambrai bescherte Maximilian einen ruhigen ersten Winter in Burgund. Er genoss das Leben und war vom burgundischen Prunk mehr als begeistert. Kardinal Heßler stand im Kontakt zu Friedrich III. und schrieb diesem, dass in Burgund die „Freiheit der Sitten“ vorherrschte.¹¹ Der Kaiser selbst war kein Freund des Müßigganges, jedoch, wie man aus dem konzeptuellen Brief herauslesen kann, schien es ihm zu behagen, dass es seinem Sohn so gut in Burgund gefiel. Dass Kaiser Friedrich III. in späterer Folge seinen Sohn in Bezug auf den Niederländischen Erbfolgekrieg nicht unterstützen konnte, da er selbst mit reichsunmittelbaren Problemen im Osten zu kämpfen hatte, schmälerte das weiterhin recht gute Vater-Sohn-Verhältnis keineswegs.

4. Das Verhältnis des Fürsten zu seinem nachfolgenden Sohn

4.1. Hof und Herrscher¹²

Es ist in der Forschung nicht geklärt, was der Hof an sich versinnbildlicht. So ist er primär als Haus eines Fürsten zu sehen, jedoch gehören zu diesem auch der Hoftag, der Hofstaat, die fürstliche Familie etc. Es ist festzustellen, dass der Herrscher und der Hof in einem reziproken Machtverhältnis zu einander standen, d.h., dass auf der einen Seite die Machtfülle des Fürsten vom Hof abhängig war, jedoch auf der anderen Seite, dass

¹⁰ Wiesflecker, Maximilian, S. 41.

¹¹ Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 141.

¹² Oliver Auge/Karl-Heinz Spieß, Hof und Herrscher, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), hrsg. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (Bearb.)/Werner Paravicini, Ostfildern 2005, S. 3–15.

der Hof im Herrscher eine repräsentative Identifikationsfigur hatte, ohne welche die Existenz kaum vorstellbar war.

Der Fürst war in einer an sich unangefochtenen, aufgrund einer Hofordnung auch legitimierten patriarchalischen Position. Der Adel und die nicht-adeligen Bediensteten standen in einem eher ambivalenten Verhältnis zu ihm. So war es nämlich das „höfische“ Hauptziel, die Gunst und Gnade eines Fürsten zu erlangen. Wegen der ständigen Mobilität des Hofes, welche im Spätmittelalter durchaus noch vorhanden war, brauchte der Herrscher „Günstlinge“, um seine Macht auch bei Abwesenheit zu repräsentieren. Der Fürst versuchte wohl in Bezug auf diese Vertrauenspersonen ein freundschaftliches Verhältnis aufzubauen. „Der Fall der Günstlinge“ war grundsätzlich vorprogrammiert, obwohl festzustellen ist, dass von Seiten des Herrschers versucht wurde, eine gewisse personale Kontinuität hinsichtlich des Hofstaats durchzusetzen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass des Öfteren die Berater des Fürsten in einer späteren Folge den auf den Thron nachfolgenden Sohn unterstützten.

4.2. Engere vs. weitere Familie¹³

Am Hof lebten der Fürst, seine Ehefrau und seine Kinder. Diese bildeten die Kernfamilie (engere Familie). Außerdem befanden sich normalerweise angeheiratete Familienmitglieder am Hof, welchen, wie Karl-Heinz Spieß feststellte, wohl die gleiche Bedeutung wie den Blutsverwandten zukam. Aufgrund der strikten Aufteilung des Hofes in unterschiedliche Wohnbereiche, welche die Wichtigkeit der sie bewohnenden Personen verdeutlichte, war die uns gewohnte emotionale Bindung der Kinder zu ihrem fürstlichen Vater kaum möglich.

Wegen der immer stärker werdenden Institutionalisierung und Differenzierung in Familia (Kernfamilie: Blutsverwandte und Angeheiratete), Hofkapelle und Kanzlei, und dem damit verbundenen Verwaltungsaufwand für den Fürsten, war ein persönliches Verhältnis zu dessen Kindern kaum möglich.

Vor allem die Vertrauenspersonen des Fürsten wurden zu einer Art „Ersatzfamilie“ und sind deshalb auch als „weitere Familie“ zu definieren. Der Sohn, der dem Fürsten nachfolgen sollte, war mit dem Hofstaat normalerweise in Bezug auf den Verwaltungsapparat oder die Hofordnung vertraut. Es entwickelten sich des Öfteren freundschaftliche Verhältnisse zwischen den fürstlichen Kindern und den adeligen bzw. nicht-adeligen Bediensteten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Freundschaft oft wichtiger war als die Blutsverwandtschaft.

¹³ Cordula Nolte, Familie [engere], in: Höfe, S. 46–49; Dies., Männer, in: Höfe, S. 49–52; Dies., Kinder [Bastarde], in: Höfe, S. 55–57; Martin Kintzinger, Familie [weitere], in: Höfe, S. 57–61.

4.3. Erziehung – Bildung¹⁴

Auf der Erziehung eines nachfolgenden Sohnes lag das Hauptaugenmerk des Fürsten. Es lässt sich feststellen, dass die Erziehung sich vor allem in Fertigkeiten in Bezug auf den Kampf widerspiegelte. Die Fürsten und auch ihre Söhne waren oft „illiterat“. Dies lässt sich auf das ständische Bewusstsein zurückführen. So sahen sich die Herrscher als „bellatores“, im Gegensatz zu den Geistlichen (oratores).

Kam es zu einer den Unterricht betreffenden Ausbildung, lag das Erziehungsmonopol bei gelehrten Kirchenmännern, welche den Prinzen vor allem in religiösen Dingen lehrten. Im Zuge der Verwaltungsverdichtung und der sich herausbildenden Residenzen, war aber eine gewisse Bildung für einen Fürsten vonnöten, da er sich sonst in die Abhängigkeit zu seinen eigentlichen Untertanen begab.

Im späten Mittelalter hatte sich der „Grand Tour“ als Bildungsreise des Adelssohns etabliert. In Bezug auf den Fürstensohn ist dies aber nicht anwendbar. Es war das Ziel des Fürsten den Prinzen am väterlichen Hof zu behalten, um ihn dort zu erziehen. Jedoch war es von Seiten des Adels ganz normal, seine Söhne an Fürstenhöfe zu schicken. Ein dem Vater nachfolgender Sohn sollte im Zuge der Hausobservanz den fürstlichen Hof weiterführen, wenn nicht sogar hinsichtlich der territorialen Macht ausbauen. Der Prinz verließ den väterlichen Hof normalerweise nur dann, wenn der Fürst seine Macht vorher ausgedehnt hatte, also zur Alleinverwaltung ein zu großes Reich innehatte, und sich ein neuer Machtbereich herausgebildet hatte, für welchen dann der Prinz zuständig war. Des Weiteren war es möglich, dass der nachfolgende Sohn eine „Bräutigamsreise“ unternahm und ein Mitglied des Hofes der Angetrauten wurde. Der lange Arm des Fürsten ließ den Sohn aber normalerweise nicht außer Reichweite kommen. Es war oft der Fall, dass Vertraute des Fürsten den mitregierenden bzw. sich wo anders befindenden Prinzen als „entourage“ begleiteten und auch dem Vater berichteten, wie sich der Sohn verhielt. Außerdem standen wohl die meisten Fürsten mit ihrem am väterlichen Hof nicht mehr anwesenden Sohn in brieflichem Kontakt.

4.4. Emotionale Bindung vs. Distanz¹⁵

Wie bereits erwähnt, stand der Prinz zu seinem Vater in einem eher distanzierten Verhältnis. Die strikte Zimmeraufteilung des Hofes, das damit verbundene Verbot für den nachfolgenden Sohn, sich in den Gemächern des Vaters aufzuhalten oder die normalerweise nicht persönliche, aber oktroyierte Erziehung, konnten eigentlich kein nahes Verhältnis zwischen Fürsten und Sohn schaffen. Der von außen durch die

¹⁴ Martin Kintzinger, Bildung und Erziehung, in: Höfe, hrsg. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (Bearb.)/Werner Paravicini, S. 214–218.

¹⁵ Schuster, Familien- und Geschlechterbewusstsein, S. 13–36.

Hausobservanz und durch die agnatische Repräsentation bzw. Legitimation einer biologischen Genealogie zusammengehaltene Hof, war von innen gesehen weder ein „ganzes Haus“, noch ein emotionaler familiärer Verband. Es lässt sich feststellen, dass das Verhältnis des Prinzen zu seiner angeheirateten Mutter oft besser war, als zu seinem blutsverwandten Agnaten. Die Freundschaft zu nicht verwandten Personen stand hinsichtlich einer emotionalen Bindung wohl über dem blutsverwandtschaftlichen Verhältnis.

Es ist eigentlich nicht verwunderlich, wieso es des Öfteren zu Zerwürfnissen bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn kam. Der Prinz lernte, wenn er sich an anderen bzw. an dem anderen Hof aufhielt, verschiedene Strukturen kennen, die ihn nachhaltig sicherlich beeinflussten. Der Konflikt mit dem Vater war geradezu vorprogrammiert. Die ältere Forschung machte aus Heinrich V. ein Scheusal, weil er sich gegen seinen Vater erhoben hatte. Jedoch muss hier festgehalten werden, dass der Sohn den gleichen Interessen wie der Vater nachging, d.h., dass er den Besitz, also den Hof, weiter ausbauen wollte. Wenn der Sohn mitbekam, dass die „Hausmacht“ im Begriff zu schwinden war, dass die Gegner seines Vaters in der Übermacht waren, ist es aufgrund der kaum vorhandenen emotionalen Bindung verständlich, warum es zu einem Generationenkonflikt kommen konnte. Auch hinsichtlich einer emotionalen Bindung unter Brüdern, lässt sich feststellen, dass der Besitz wichtiger war, als die Blutsverwandtschaft. Die Bruderzwiste des Hauses Habsburg sollen hier als Beispiele angeführt sein.¹⁶

5. Das Verhältnis Friedrichs III. zu seinem Sohn Maximilian

5.1. Vater und Sohn

In seiner Darstellung dieses Vater-Sohn-Verhältnisses verweist Wiesflecker darauf, dass Maximilian in Friedrich nicht das Vorbild fand, welches ein junger Mensch braucht bzw. sucht.¹⁷ Wiesflecker geht davon aus, dass Maximilian erstens seinem Onkel Albrecht VI. hinsichtlich seiner Wesenszüge ähnlicher war und zweitens er wohl im Auftreten Herzogs Karls von Burgund das Ideal der fürstlichen Repräsentation sah.¹⁸

Diese Betrachtungsweise Wiesfleckers geht von einer gewollten emotionalen Bindung des fürstlichen Vaters zu seinem Sohn aus. Die neuere Familienforschung hat aber, wie oben erwähnt, aufgezeigt, dass der Ansatz eines starken biologisch-genealogischen Familienbewusstseins in Bezug auf eine fürstliche Familienform kaum anwendbar ist.

¹⁶ Kaiser Friedrich III. musste sich z.B. zuerst gegen seinen Bruder Albrecht VI. durchsetzen, um seine Macht zu konsolidieren.

¹⁷ Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 71.

¹⁸ Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 71; zu Herzog Karl: Wiesflecker, Maximilian, S. 39.

Wiesflecker hat sehr wohl bemerkt, dass Maximilian als Kaiser in seinen Wesenszügen dem Vater glich. Heinig hebt in seinem Werk über Kaiser Friedrich sogar hervor, dass eben dieser den Werdegang seines Sohnes zu seinen Lebzeiten vorbereitete.¹⁹ Hinsichtlich dieses Verhältnisses wird sich im Folgenden feststellen lassen, dass diese Vater-Sohn-Bindung in Bezug auf die vorherrschende Epoche eine gute, wenn nicht idealtypische war.

Friedrich III. sorgte sich persönlich um die Bildung und Erziehung Maximilians. Er stellte eigens für ihn Lehrer wie Heinrich Fichtenau oder Jakob von Fladnitz ein. Friedrich III. war kein Verfechter der humanistischen Lehre, doch lernte Maximilian von seinem verhassten Lehrer Peter Engelbrecht, mit der lateinischen Sprache umzugehen. Maximilian war somit kein „illiterater“ Fürst und er verstand es auch, sich in anderen Sprachen mündlich und schriftlich zu artikulieren. Friedrich III. war es absolut wichtig, dass sich sein Sohn mit der Bibel beschäftige. Die religiöse Bildung stellte er fast über alles. Es ist augenscheinlich, dass dieser Unterricht den Sohn prägte. Dies lässt sich anhand des Verhältnisses Maximilians zu Papst Pius II., der ja der vorherige Sekretär Enea Silvio Piccolmini seines Vaters war und zu einem Kreuzzug aufrief, verdeutlichen.²⁰

Nach dem Tod seiner Mutter Eleonore von Portugal 1467 kam Maximilian unter die Fittiche Sigmund Prüschenks und Wolfgang Polheims. Diese unterrichteten ihn in dem für einen Fürstenson so wichtigen Waffenhandwerk. Vor allem in Bezug auf Sigmund Prüschenk ist hervorzuheben, dass dieser schon ein Berater Friedrichs III. war und sich an diesem die personale Kontinuität hinsichtlich der Hofhaltung feststellen lässt. In dem erhaltenen Briefwechsel zwischen Maximilian und Prüschenk lässt sich ein freundschaftliches Verhältnis herauslesen.²¹

In Hinsicht auf die innere Verwaltung ließ es sich Friedrich III. nicht nehmen, seinen Sohn selbst einzuweisen. Er versuchte damit, Maximilian vor Augen zu führen, dass sich ein Fürst nicht zu sehr in die Abhängigkeit seiner eigentlichen Untertanen begeben durfte.

Des Weiteren ist hervorzuheben, dass Maximilian an der Politik seines Vaters teilnahm. So begleitete Maximilian Friedrich III. z.B. zum Treffen mit Herzog Karl 1473 nach Trier; oder er wurde noch zu Lebzeiten seines Vaters 1486 zum König. In Bezug auf die oft hervorgehobene Heiratspolitik Maximilians muss man die „Vorarbeit“ Friedrichs III. erwähnen. Es lässt sich feststellen, dass z.B. die Heirat des Kaisers mit

¹⁹ Heinig, Friedrich III, S. 1317.

²⁰ Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 72–80.

²¹ Viktor von Kraus (Hrsg.), Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg. Nebst einer Anzahl zeitgenössischer das Leben am Hofe beleuchtender Briefe, Innsbruck 1875.

Eleonore von Portugal, das Ausgreifen des Hauses Habsburg nach Westen hin begründete. Diese Hochzeit wurde von Herzog Philipp von Burgund angeregt, welcher selbst mit einer Portugiesin verheiratet war. Hinsichtlich der Entwicklung im Osten hielt der Ödenburger-Vertrag von 1463, den durch die Wiener Doppelhochzeit 1515 bekräftigten möglichen Erbfall bereits fest.²²

In Bezug auf die Kirchen- und Geldpolitik, welche sich zu dieser Zeit verzahnte, verhielten sich Vater und Sohn sehr ähnlich. Wegen des Wiener Konkordates von 1448 hatte Friedrich III. die Möglichkeit geschaffen, die Kirche zu säkularisieren, indem sie dem Landesfürsten unterstand. Der kirchliche Besitz wurde des Öfteren von Friedrich III. und Maximilian I. in Anspruch genommen. Hier hervorzuheben sind die Geschäfte Jakob Fuggers vor allem mit Maximilian als Erzherzog und als Kaiser.

In Bezug auf die Heirat Maximilians mit Maria von Burgund muss man wiederum die Vorarbeit Friedrichs III. anmerken. Mit Kardinal Georg Heßler hatte Friedrich III. schon Monate vor der Ankunft Maximilians in Gent zu Verhandlungen nach Burgund geschickt. Heßler trat, wie oben erwähnt, als Anwalt Maximilians auf. Heßler war auch die Hauptbezugsperson Friedrichs III. in Burgund. Der Vater wollte genau wissen, wie sich sein Sohn in der Ferne verhielt. Friedrich III. muss von der Leidenschaft seines Sohnes für Tanz und Musik gewusst haben. In dem vorliegenden Brief wird deutlich, dass Friedrich III. den Sohn aufgrund dessen nicht tadelt, sondern dass es ihn freut, dass es dem Sohn in Burgund so gut gefällt.

Dass der Kaiser seinen Sohn gegen Ludwig XI. von Frankreich militärisch nicht unterstützen konnte, obwohl dieser das wollte, wie aus dem Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk hervorgeht²³, da er ja selbst sehr große Probleme mit Matthias Corvinus oder Georg von Podiebrad hatte, führte zu keinem Zerwürfnis zwischen den beiden. Dies lässt sich dadurch belegen, dass Maximilian zum König in Frankfurt gewählt wurde und in späterer Folge seinen Vater im Kampf um Wien gegen Corvinus unterstützte.

Unterschiedliche Ansichtsweisen, die zu einem Vater-Sohn-Konflikt wurden, offenbarte die Frage nach der Reichsreform. Friedrich III. wollte nicht, dass Maximilian diese durchführte. Der Sohn hatte am Hofe Burgunds einen anderen Einblick in die Verwaltung bekommen. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass neu eingesetzte Behörden entweder aus Burgund kamen, oder von Burgundern ausgebildet wurden.²⁴

5.2. Das Familienbewusstsein Friedrichs III. und Maximilians I.

Friedrich III. war Zeit seiner Regentschaft mit großen außen- sowie innenpolitischen Problemen beschäftigt; z.B. die Aufstellung der Gegenkönige in Ungarn und Böhmen

²² Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 62–65.

²³ Kraus (Hrsg.), Briefwechsel, S. 26–35.

²⁴ Wiesflecker, Maximilian I, S. 62–65.

nach dem Tod Ladislaus' (Postumus). Er musste sich auch gegen seinen eigenen Bruder durchsetzen. Er führte die innerösterreichische und niederösterreichische Linie des Hauses Habsburg wieder zusammen. Er war der letzte Kaiser, der vom Papst in Rom gekrönt wurde.

Aufgrund des Ausbaus des Neustädter Schlosses, vor allem aber durch die darin sich befindende Wappenwand, lässt sich ein Wandel des Familienbewusstseins, welches nun durch das Sendungsbewusstsein geprägt war, feststellen. Die Genealogie Maximilians reichte bis zu Karl dem Großen und noch weiter zurück.²⁵ Friedrich III. und Maximilian I. sind ein Beispiel dafür, wie Fürsten versuchten, ihre Hausmacht auf die Historie zurückzuführen. Dies geschah mit einer agnatischen Genealogie. Dies bedeutete aber nicht, dass sich eine emotionale Bindung zur Familie herausbildete, sondern dass der reale Besitz und das Ausgreifen auf andere nun historisch legitimierbare Lehen abgesichert waren. Das Familienbewusstsein folgte also nun der Hausobservanz. Die Bindung an die Familie war oft nur ein Vertragswerk.

In Bezug auf eine ikonographische Analyse des Familienbewusstseins Maximilians I.²⁶ lässt sich feststellen, dass er sich mit seiner Familie z.B. wie folgend darstellen ließ:

Hier ist in der Originalarbeit eine Kopie des Bildes: Kaiser Maximilian I. mit seinem Sohn Philipp dem Schönen, seiner Gattin Maria von Burgund, seinen Enkeln Ferdinand I. und Karl V. sowie seinem Adoptivsohn Ludwig II. von Ungarn, Gemälde von B. Strigel, 1516 (Kunsthistorisches Museum, Wien) zu sehen.

Abbildung 1

Dieses Bild (Abb. 1) zeigt Kaiser Maximilian I. mit seinem Sohn Philipp dem Schönen, seiner Gattin Maria von Burgund, seinen Enkeln Ferdinand I. und Karl V. sowie seinem Adoptivsohn Ludwig II. von Ungarn. Das Gemälde stammt von Strigel (1516) und befindet sich in Wien im Kunsthistorischen Museum.²⁷ Diese Darstellung ist wohl wiederum ein Indiz für die sich entwickelnde „Repräsentationslegitimation“ eines Hauses. Die Familie des Fürsten ist hier idealisiert und spiegelt, modern ausgedrückt, die „Holding“ eines funktionierenden Unternehmens wieder. Der Spielraum der Arbeit lässt leider nicht mehr ikonographische Analysen zu, obwohl hier festzuhalten ist, dass gerade die Interpretation von Bildquellen Hinweise auf das adelige/fürstliche Familienbewusstsein bieten würde.

²⁵ Wiesflecker, Kaiser Maximilian, S. 61–62/65–66.

²⁶ Schuster, Familien- und Geschlechterbewusstsein, S. 32.

²⁷ Maximilian I, [http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.m/m365605.htm;internal&action=_setlanguage.action?LANGUAGE=en], o.D., eingesehen 26.2.2007.

Fazit

Vor allem die Familienforschung des späten Mittelalters/der frühen Neuzeit bringt erstaunliche Ergebnisse hinsichtlich der adeligen Familienrepräsentation hervor. Es wurde im Zuge dieser Arbeit versucht, zu analysieren, wie ein fürstliches Vater-Sohn-Verhältnis ausgesehen haben mag.

Im allgemeinen Teil der Arbeit konnte herausgearbeitet werden, dass es eher der Besitz war, welcher das familiäre Verhältnis am Fürstenhof regelte. Die emotionale Bindung zu engsten bzw. engeren Familienmitgliedern, wie wir sie heute kennen, scheint in einer fürstlichen Familienform in dieser Übergangszeit zur Neuzeit kaum vorstellbar. Man muss grundsätzlich mit dem Bild des „ganzen Hauses“ brechen. Die Herausbildung eines Familienbewusstseins ab etwa der Zeit Kaiser Friedrichs III. in Bezug auf eine fürstliche Familienform ist vielmehr eine „Repräsentationslegitimation“ eines herrschenden Hauses als ein Gedenken an die biologische Genealogie der Familie. Die Hausobservanz kann und muss als Schlagwort zur Beschreibung eines Verhältnisses des herrschenden Vaters zu seinem nachfolgenden Sohn herangezogen werden. Die Weiterführung der väterlichen Politik durch den Sohn war also oft nicht am scheinbaren Vorbild des Vaters orientiert, sondern an der Vergrößerung der „Hausmacht“.

In Bezug auf das Verhältnis Kaiser Friedrichs III. zu seinem Sohn Maximilian lässt sich feststellen, dass es eigentlich nicht konfliktreich, wie Wiesflecker zu meinen glaubt, sondern „idealtypisch“ war. Dies zeigt sich darin, dass Kaiser Friedrich III. Maximilian z.B. in Bezug auf die innere Verwaltung des Hofes selbst unterrichtete. Der Kaiser selbst wollte, dass Maximilian auch eine literarische Ausbildung durchlaufen musste. Auch als Maximilian 1477 den väterlichen Hof verließ, brach der Kontakt zwischen Vater und Sohn nicht ab. Kaiser Friedrich III. wusste darüber Bescheid, was Maximilian in Burgund trieb. Es kam auch zu keinem Zerwürfnis zwischen den beiden, als der Kaiser Maximilian im niederländischen Erbfolgestreit nicht zur Hilfe eilen konnte. Schlussendlich wurde ja Maximilian schon zu Lebzeiten seines Vaters 1486 zum König gewählt.

Maximilian mag in seinem Vater kein Vorbild gesehen haben, seine Mutter kann er auch wirklich geliebt haben, aber in Bezug auf die Reichspolitik hatte ihm sein Vater den Weg weitestgehend geebnet. Das politische Werk Friedrichs III. in Verbindung mit seinem „Sendungsbewusstsein“ bereitete somit das Haus Habsburg auf seine große Rolle in den nächsten Jahren vor.

Quellen

Heinig, Paul-Joachim (Hrsg.), Die Urkunden aus dem Stadtarchiv Frankfurt am Main, Heft 4 (Regesten Kaiser Friedrichs III), Wien-Köln-Graz 1986.

Steinhausen, Georg (Hrsg.), Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, 1 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. Erste Abteilung Briefe), Berlin 1899.

Literatur

Auge, Oliver/Spiess, Karl-Heinz, Hof und Herrscher, in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 3–15.

Babel, Rainer/Paravicini, Werner (Hrsg.), Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000 (Beihefte der Francia, Band 60), Ostfildern 2005.

Heinig, Paul-Joachim, Kaiser Friedrich III (1440–1493). Hof, Regierung und Politik, 3 Bände (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters; Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, 17), Köln-Weimar-Wien 1997.

Kintzinger, Martin, Bildung und Erziehung, in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 214–218.

Kintzinger, Martin, Familie [weitere], in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 57–61.

Koller, Heinrich, Kaiser Friedrich III., 2005.

Kraus, Viktor von (Hrsg.), Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg. Nebst einer Anzahl zeitgenössischer das Leben am Hofe beleuchtender Briefe, Innsbruck 1875.

Nolte, Cordula, Familie [engere], in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 46–49.

Nolte, Cordula, Männer, in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 49–52.

Nolte, Cordula, Kinder [Bastarde], in: Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Bearb.)/Paravicini, Werner (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, 1. Teilband: Begriffe (Residenzenforschungen, 15 II), Ostfildern 2005, S. 55–57.

Schuster, Peter, Familien- und Geschlechterbewusstsein im spätmittelalterlichen Adel, in: Geschichte und Region/Storia e regione, 11, 2 (2002), S. 13–36.

Spiess, Karl-Heinz, Reisen deutscher Fürsten und Grafen im Spätmittelalter, in: Babel, Rainer/Paravicini, Werner (Hrsg.), Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000 (Beihefte der Francia, 60), Ostfildern 2005, S. 33–51.

Wiesflecker, Hermann, Kaiser Maximilian I., Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459–1493 (Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 1), Wien 1971.

Wiesflecker, Hermann, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches, Wien-München 1991.

Internetquellen

David M. Cheney, Georg Cardinal Heßler, [<http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/bhebler.html>], o.D., eingesehen 26. 2. 2007.

Abbildung

Maximilian I,
[http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.m/m365605.htm;internal&action=_setlanguage.action?LANGUAGE=en], o.D., eingesehen 26.2.2007.

Claus Oberhauser ist Student der Geschichte und der Germanistik im siebten Semester an der Universität Innsbruck. Claus.Oberhauser@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Claus Oberhauser, Vater versus Sohn – Ein Beitrag zur Familiengeschichte, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 381–394 [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.